

62. Vortrag

(9.12.2008)

Das Herz als Wahrnehmungsorgan

Der Kopf ist das Zentrum der Sinnesorgane, durch die wir die äußere sinnliche Welt betrachten. Daran knüpfen sich dann die mehr oder weniger leidenschaftslosen, abstrakten Gedanken, durch die wir diese äußeren Wahrnehmungen ordnen und klassifizieren. Das Herz ist demgegenüber ein sehr feines Sinnesorgan, durch das der Kopf, insbesondere vermittels des Kleinhirns, unterbewusst wahrnimmt, was im restlichen Organismus, d.h. im rhythmischen System und im Stoffwechsel-Gliedmaßen-System, vorgeht. Diese normalerweise unterbewusste Wahrnehmung versuchte man in der **Mithras-Einweihung**, über die wir schon ausführlicher gesprochen haben, ins Bewusstsein zu heben. Dadurch lernte der Mithras-Schüler allmählich durch seine Herzorganisation sehr fein den Einfluss des Jahreslaufes auf sein Stoffwechsel-Gliedmaßen-System mitzuempfinden, welches symbolisch durch den Stier dargestellt wurde:

„Der Mensch trägt die tierische Natur in sich, und er trägt sie wahrhaftig in einer intensiveren Weise in sich, als man gewöhnlich meint. Und das, was durch ihre Herzwissenschaft die einstigen Mithrasschüler wahrgenommen haben, ließ sich nicht anders darstellen als durch den Stier. Und die Gewalten, die durch den Stoffwechsel-Gliedmaßenmenschen wirken und nur gezähmt werden durch den oberen Menschen, diese Gewalten werden durch alles dasjenige angegeben, was da als Skorpion, als die Schlange figuriert um den Stier herum. Und der eigentliche Mensch in seiner Krüppelhaftigkeit sitzt oben mit der primitiven Macht, indem er mit dem Michael-Schwerte in den Hals des Stieres hineinstößt. Aber was da zu besiegen ist, wie es sich darstellt im Jahreslaufe, das wußte eben nur der, der in dieser Beziehung geschult war.“ (Lit.: GA 223, S 135ff)



Mithraskultrelief aus dem 2./3. Jahrhundert, gefunden im Rheinland, als Leihgabe im [Römisch-Germanischen Museum Köln](#)

Anders sind diese Wirkungen zur Osterzeit, anders sind sie zur Hochsommerzeit und wieder anders zu Weihnachten. Indem der Geistesschüler so durch sein Herz auf sich selber zurückblickte, konnte er den Gang der Sonne durch den Tierkreis studieren und daraus Anweisungen dafür geben, was zu welcher Jahreszeit zu tun war.

Man kann mittels des Herzens aber nur dann auf diese Weise in die eigene innere Organisation hineinblicken, wenn man gelernt hat, alle Begierden, Leidenschaften, Emotionen und Triebe zu läutern und zu beherrschen, denn sonst legen sie sich wie eine verdunkelnde Wolke über das ganze Bild.

Ja, aber wenn Sie jetzt aufrücken zur imaginativen Erkenntnis und von da zur inspirierten Erkenntnis, dann wird die Sache anders. Dann haben Sie allerdings zunächst die große Mühe, dasjenige, was viel deutlicher, weil ungeschminkt heraufkommt, die Triebe und Instinkte, zurückzuschlagen, diese sich nicht aussprechen zu lassen; die müssen nun zurück, die dürfen sich nicht aussprechen. Aber es kommt etwas anderes herauf. Da kommt diesen Gedanken, die ja angeregt sind von der Außenwelt und die so vornehm im Kopfe ihre Behausung aufgeschlagen haben, entgegen durch das Herz, das in gewissem Sinne jetzt ein wunderbares Sinnesorgan wird - das Herz wird so groß wie der ganze Blutorganismus, und es wird ein großes ätherisches Sinnesorgan -, da kommt herauf jetzt nicht dasjenige, was in den Trieben und Instinkten lebt, sondern da kommt jetzt herauf eine Summe von Gedanken, die den oberen Gedanken entgegenkommen. Aber diese Gedanken, sie sind mächtige Bilder, und sie sprechen gar nicht dasjenige aus, was sonst heraufkommt aus dem Organismus; sie sprechen jetzt das aus, was der Mensch vor der Geburt war. (Lit.: GA 212, S 73)

Indem wir so mit dem imaginativen Blick in unser Inneres schauen, werden wir in die vorgeburtliche Welt geführt, die zugleich die kosmische Welt ist, in der wir lebten, ehe wir zur irdischen Inkarnation herabgestiegen sind.

Das sind Erlebnisse, die der Mithras-Schüler durch seine geistige Schulung im mehr oder weniger tagwachen Zustand haben konnte. In einer noch umfassenderen Weise wird aber, wie wir bald sehen werden, das Herz im Schlaf zum Wahrnehmungsorgan. Sehen wir uns darum zunächst den Schlafzustand näher an:

Der Schlafzustand

Im Schlaf heben sich, wie wir wissen, Ich und Astralleib weitgehend aus dem vom Ätherleib belebten physischen Leib heraus und nur durch einen dünnen Strang in der Gegend der Milz bleibt der Astralleib mit dem im Bette liegenden Leib verbunden. Die Milz - aber nicht das physische Organ selbst, sondern der ihr zugrunde liegende Milzprozess - vermittelt während des Erdenlebens den Zusammenhang zwischen dem physisch-ätherischen Leib und dem Geistig-Seelischen des Menschen. Genauer betrachtet gliedert sich der Astralleib im Schlaf in zwei eng ineinander verschlungene Spiralen, „von denen sich eine in den physischen Leib hinein verliert, die andere aber weit hinaus wie ein Kometenschweif in den Kosmos sich erstreckt. Es werden nur diese beiden Schweife des Astralleibes sehr bald unsichtbar in ihrer weiteren Verbreiterung, so dass die Erscheinung dann mit der Form eines Eies sich vergleichen lässt.“ (Lit.: GA 99, S 34)



In Wahrheit hebt sich im Schlaf nur der obere Teil des Astralleibes heraus, während der untere sogar fester mit dem Leib verbunden ist als im wachen Zustand. Die altorientalischen Eingeweihten haben diesen Umstand meist besonders betont und kommen daher zu einer anderen Charakteristik des Schlafzustandes als die westlichen Okkultisten, die mehr auf die oberen, herausgehobenen Teile der Aura achten. Der alte Orientale sah mehr auf das, was im Inneren des Leibes vorgeht, wir blicken vom Kosmos auf diesen zurück.

Die Ich-Aura erscheint während des Schlafes noch sehr viel deutlicher in zwei Teile gespalten als der Astralleib. In der Halsgegend zeigt sich die Ich-Aura unterbrochen. Der obere Teil ist vom Kopf aufwärts gerichtet und geht strahlenförmig nach außen in die kosmische Sternenwelt. Dieser obere Teil der Ich-Aura ist ganz besonders den **ahrimanischen** Kräften ausgesetzt, während der angrenzende Teil der Astralaura am meisten unter **luziferischem** Einfluss steht.

Der untere Teil der Ich-Aura folgt strahlenförmig der Körperlängsachse und verliert sich dann im Unbestimmten. Der obere Auren-Teil erscheint hell leuchtend und durchscheinend dünn, der untere verdichtet und sehr dunkel.

Von den unteren Teilen des Astralleibes und der Ich-Aura gehen jene Kräfte aus, die im Schlaf den Körper wieder regenerieren und erfrischen. „Die wiederherstellenden Kräfte müssen von diesen Teilen der Aura ausgehen. Daß sie nach aufwärts wirken und den ganzen Menschen wieder herstellen, das hängt dann davon ab, daß der nach oben hinausgehende Teil der

Aura Anziehungskräfte entwickelt, die er aus der Sternenwelt hereinsaugt, und dadurch die Kräfte, die von unten kommen, anziehen kann, so daß sie regenerierend auf den Menschen wirken. Das ist der objektive Vorgang.“ (Lit.: GA 141, 4. Vortrag)

Im wachen Tagesleben sind wir durch unsere Sinne und das sich an die Wahrnehmung anknüpfende Denken sehr bewusst mit der irdischen Umgebung verbunden, mehr unterbewusst, aber dafür noch substantieller durch die Atmung und die Nahrungsaufnahme. Gerade auf diese normalerweise unterbewussten Kräfte richtete der Mithras-Schüler seine Aufmerksamkeit und insbesondere darauf, wie die Atmung und Verdauung sich im jahreszeitlichen Wechsel unterschiedlich gestaltet.

Das wahrnehmende Herzauge im Schlaf

Im Schlaf hingegen sind wir diesen irdischen Kräften entrissen und wenden uns dem kosmischen Geschehen zu. Nicht das sich unser ganzes Wesen jede Nacht in den Kosmos ausdehnt, das geschieht erst nach dem Tod, aber unserer Astralleib, der sich aus dem im Bette ruhenden Leib heraushebt, zeigt im Schlaf ein lebendiges Abbild der kosmischen Welt. Dieses Bild ist aber bei jedem Menschen anders, es zeigt den Kosmos gleichsam aus einer ganz individuellen Perspektive. Das Bild ist da, bewusst erleben können wir es aber zunächst noch nicht; dazu ist noch weiteres nötig. Jener Teil des astralischen Leibes, der im Wachzustand mit dem Herzen verbunden ist, wird im Schlaf zum wahrnehmenden **Herzauge**, durch den das Ich und der Astralleib auf den im Bett verbliebenen Ätherleib zurückblicken. Mit gleichem Recht könnte man übrigens auch vom wahrnehmenden Herzohr sprechen, denn Sehen und Hören sind hier nicht so getrennt wie bei der sinnlichen Wahrnehmung.

Der Ätherleib spiegelt uns nun zurück, was sich vom kosmischen Geschehen im Astralleib abbildet. Erst auf diesem Weg können wir uns dieser Dinge bewusst werden, und auch dann nur, wenn wir durch die geistige Schulung bereits so weit sind, dass unser Bewusstsein auch im Schlaf aufrecht bleibt. Bei den meisten Menschen ist dieses Bewusstsein heute noch sehr dumpf und jede Erinnerung an die nächtlichen Erlebnisse wird beim Erwachen sofort durch das helle Sinnesbewusstsein überstrahlt.

Deutlich lassen sich im Schlaf verschiedene Phasen unterscheiden, durch die wir uns zunächst immer tiefer in die kosmischen Sphären einleben, um später ebenso stufenweise wieder zum Irdischen zurückzukehren.

Die erste Phase ist die des traumerfüllten Schlafes. Da erleben wir ein astralisches Abbild der bewegten Planetensphären. In der inneren Beweglichkeit der Träume wirkt etwas von dieser Dynamik nach, doch spielen in die Träume immer sehr stark die Erinnerungsbilder aus dem sinnlichen Leben hinein, die den wahren Tatbestand verdecken. Sie sind gleichsam das Kleid, in die sich die kosmischen Erlebnisse verhüllen.

„So daß es durchaus so sein kann: Sie wachen am Morgen auf, sind wieder zurückgegangen durch die Sphäre der Planetenbewegungen, sagen wir, Sie haben dadrinnen erlebt - weil das mit Ihrem Schicksal, mit Ihrem Karma besonders zusammenhängt — ein besonderes Verhältnis zwischen Jupiter und Venus. So kann es sein, Sie können erlebt haben ein besonderes Verhältnis zwischen Jupiter und Venus. Würden Sie dasjenige in das Tagesleben heraufbringen, was da erlebt wird zwischen Jupiter und Venus, dann würde Ihnen vieles aufgehen über Ihre menschlichen Fähigkeiten; denn die sind nicht von der Erde, die sind aus dem Kosmos heraus. Wie Sie mit dem Kosmos zusammenhängen, so sind Sie begabt, so sind Sie gut, oder zu Gutem und Bösem wenigstens geneigt. Und Sie würden sehen, was da Jupiter und Venus miteinander gesprochen haben, und was Sie mit Ihrem Herzensauge wahrgenommen haben, oder ich könnte auch sagen Herzsohr, denn das kann man so genau nicht unterscheiden. Allein das wird, weil es ja ohnedies nur sehr dumpf wahrgenommen wird, vergessen.“ (Lit.: GA 214, S 176f)

Diese Herzenswahrnehmung ist zugleich mit einer ziemlichen Ängstlichkeit verbunden, denn wir fühlen uns wie ausgegossen, wie aufgelöst und verloren in einer Art Weltennebelwolke. Wir finden aus dieser Ängstlichkeit eigentlich nur heraus, wenn wir uns innerlich mit dem Christus verbinden im Sinne des Rosenkreuzerspruches: „In Christo morimur“. Aus dieser Ängstlichkeit heraus entsteht aber dann auch, wenn wir sie mit der Hilfe des Christus überwinden, das Gefühl der Hingabe an das die Welt durchwebende Göttliche. Unterbewusst nehmen wir diese Erlebnisse mit hinüber, wenn wir im Erwachen wieder in unseren physischen und ätherischen Leib eintauchen. Was wir dann im wachen Leben als Gottgefühl oder auch nur als Neigung zur Philosophie erleben, wurzelt in diesen Erlebnissen. Wir spüren, dass wir aus dem Göttlichen heraus geboren sind, was die Rosenkreuzer durch das „Ex Deo nascimur“ angedeutet haben. Dass wir diese Erlebnisse mit hinübernehmen, ist auch für das gesunde Gedeihen unseres Organismus sehr wichtig:

„Denn würde dieses Erlebnis nicht herübergenommen in das Leben, so würden alle die Substanzen, die am nächsten Tag vom Menschen aufgenommen werden zur Nahrung, oder die sonst in ihm durch den Stoffwechsel verarbeitet werden - auch wenn er hungert, werden ja immerfort dann aus seinem eigenen Leibe die Stoffe genommen -, es würden diese ihren ganz irdischen Charakter annehmen, und sie würden den ganzen menschlichen Organismus in Unordnung bringen.“ (Lit.: GA 214, S 178)

Wenn wir in die traumlose Tiefschlafphase eintreten, leben wir uns zugleich in die Bilder der nächsten kosmischen Sphäre ein. Auch diese Bilder, die in unserem Astralleib weben, werden uns durch den Ätherleib zurückgespiegelt. Als Wahrnehmungsorgan dafür fungiert allerdings nun nicht mehr das astrale Herzauge, das allerdings weiterhin in der Betrachtung der Planetenwelt verharrt, sondern jener Teil des Astralleibs, der im Wachzustand mit dem Sonnengeflecht und der Gliedmaßenorganisation verbunden ist. Durch dieses **Sonnenauge**, wie man es auch nennen kann, tauchen wir in die Tierkreisregion ein. Diese Erlebnisse erscheinen dem heutigen Menschen äußerst kompliziert und verwirrend. Man kann hierüber nicht zur Klarheit kommen, wenn man während des Erdenlebens nicht tief in sein Gemüt aufgenommen hat, welche Bedeutung der Christus durch das Mysterium von Golgatha für die Menschheit gewonnen hat. Man kann sich auf diesem Weg durch die Tierkreisregion nur dann zurechtfinden, wenn einem der Christus zum Führer durch diese Welt geworden ist. Früher, in vorchristlichen Zeiten, war das leichter, denn da konnte einem noch das Bild des Christus aus den Planetensphären entgegentreten, namentlich durch die Sonnensphäre, doch seit sich der Christus durch das Mysterium von Golgatha mit der Erdsphäre verbunden hat, ist das nicht mehr möglich. Heute müssen wir die Beziehung zu dem Christus auf Erden suchen.

„Das ist wichtig, weil in dem Augenblicke, wo wir diese Sphäre betreten, in der wir Durcheinanderwirbelndes haben, Fixsternkonstellation des Tierkreises und Planetenbewegung, tatsächlich vor unser Sonnenauge unser Karma tritt. Alle Menschen nehmen ihr Karma wahr, aber nur im Schlafzustande. In den Wachzustand schleicht sich nur die Nachbildung dieser Wahrnehmung gefühlsmäßig herein.“ (Lit.: GA 214, S 181)

So wird uns der Christus zum Führer, durch den wir unser Karma erkennen und er zeigt uns auch, wie wir dieses Karma im wahren christlichen Sinn erfüllen können, nämlich so, das es nicht nur für uns selbst und die nächsten uns karmisch verbundenen Menschen, sondern zugleich auch für die ganze Menschheit in gewissem Sinn fruchtbar wird. Es gibt ja nicht nur einen Weg, sondern es gibt viele Wege, wie wir unsere karmische Schuld abtragen können, aber nicht alle sind in gleichem Maß für die ganze Menschheit wirksam.

In der dritten Phase des Schlafes würden wir noch weiter über die Tierkreisregion hinaussteigen, dorthin, wo unser Ich seine eigentliche Heimat hat, aber das geschieht nicht, denn die Mondenkräfte halten uns zurück. Sie entlassen uns niemals ganz aus dem Bereich des Tierischen und ziehen uns wieder zur Erde hinunter und führen uns zum Aufwachen. Alle anderen kosmischen Kräfte wollen uns immer weiter hinausgeleiten in die kosmischen Weiten, der Mond hingegen will uns dem Kosmos entreißen und wieder auf die Erde stellen.

Wir stehen hier vor dem kosmischen Geheimnis von Geburt und Tod. Die Mondenkräfte führen uns zur Geburt auf Erden, die anderen Planetenkräfte leiten uns hinaus in den Kosmos und nach dem Tod steigen wir tatsächlich auch über die Tierkreisregion hinaus, allerdings erst nachdem wir die Mondenkräfte überwunden haben, die uns noch für eine gewisse Zeit im Kamaloka, das ja der Mondensphäre entspricht, festhalten.

Die Kräfte der anderen Planeten sind es auch, die das Pflanzenwachstum auf Erden regeln, indem sie gleichsam die Pflanzen aus der Erde herausziehen und dem Kosmos zuwenden. Von jeder Blüte schwingen sich Spirallinien in den Kosmos hinaus. Das ist die Spiraltendenz in der Pflanzenbildung, von der schon Goethe gesprochen hat. Und diese Pflanzenspirallinien gebrauchen wir jede Nacht im Schlaf als eine Art Leiter, auf der wir in den Kosmos hinaussteigen. Der Mond hingegen führt uns jede Nacht wieder zu unserm Tierischen, zu dem Animalischen in uns zurück. Oder anders ausgedrückt: Die Pflanzenkräfte geleiten uns in die überirdische Welt, der Mond und die mit ihm verbunden niederen Astralkräfte führen uns zur Erde und sogar noch weiter hinab in die Unterwelt. Das ist aber notwendig, damit wir unser Ich-Bewusstsein entwickeln können. Wären wir immer nur in den Kosmos ausgegossen, hätten wir niemals unser Selbstbewusstsein und unsere Freiheit entwickeln können. Um sich selbst zu finden, musste sich der Mensch immer wieder auch aus dem Kosmos herausreißen und ganz auf sich selbst stellen.

„Dadurch aber, daß wir mit dem Christus untertauchen in das Grab des Erdenlebens, erfolgt mit ihm die Auferstehung und die Sendung des Geistes: Per spiritum sanctum reviviscimus.“ (Lit.: GA 214, S 194)